Ein gefährliches Spiel

Autor(en): **Hilfiker**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **69=89 (1923)**

Heft 18

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-2602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn nun aber nach und nach die Hälfte der wehrpflichtigen Jahrgänge aus großenteils geringfügigen Gründen untauglich erklärt wird, dann wird schließlich auch der Ausgehobene nicht mehr einsehen, warum gerade er daran glauben muß, und dann wird der Begriff der Wehrpflicht schwinden.

Man denke sich eine Kriegsmobilmachung bei dem heutigen Zustande, wo die alten Jahrgänge des Landsturmes und der Landwehr viel stärker herangezogen werden, als die jüngsten des Auszuges, welche großenteils zunächst ganz zu Hause bleiben oder in die Mannschaftsdépôts geschickt werden.

Wie wird man diesen Zustand im Volke beurteilen, und mit welchen Gefühlen werden die Einberufenen ins Feuer gehen?

Es gibt da nur Zweierlei: allgemeine Wehrpflicht im wahren Sinne des Wortes, d. h. in erster Linie mit gleichmäßiger Handhabung, oder dann das Söldner- oder Freiwilligensystem, das bei uns niemand will.

Der heute versuchte Mittelweg führt in den Abgrund; daran ist nichts zu drehen und zu deuteln.

An uns Offizieren aber ist es, jeder an seinem Platze als stimmberechtigter Bürger, einzutreten für die Aufrechterhaltung der allgemeinen Wehrpflicht im richtigen Sinne und für das Gefühl dafür im Volke, das durch den heutigen Zustand im höchsten Grade gefährdet ist.

Aber es genügt nicht mehr, daß wir nur im Stillen wirken. Die Zersetzung unseres Wehrwesens ist schon zu sehr im Fortschreiten begriffen. Nur ein geschlossenes, kräftiges Auftreten des Offizierskorps, dem sich gewiß auch weitere Kreise anschließen werden, kann diesen Einbrüchen in das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht Einhalt gebieten. Da der Zentralvorstand der Schweizerischen Offiziersgesellschaft die Initiative nicht ergreift, sollten die Sektionen den ersten Schritt tun.

Ein gefährliches Spiel.

Von Hptm. *Hilfiker*, Kdt. Mitr.-Kp. I/24, Chur.

Ein gefährliches Spiel wird gegenwärtig mit dem Geist der Wehrhaftigkeit unseres Volkes getrieben. Unlängst ist ein aus der offiziellen Bundesküche stammender Artikel über das neue leichte Maschinengewehr durch die Presse gegangen. Sehr richtig wird einleitend auf die besorgniserregende Schwächung unserer Infanterie durch die Hinausschiebung eines Jahrganges und die scharfen sanitarischen Aushebungsbedingungen hingewiesen, wodurch die Auflösung der IV. Kompagnie „nötig“ geworden sei, so daß wir eines Bestandes von über 20,000 Gewehren verlustig gehen. Dann wird — und da beginnt das gefährliche Spiel — behauptet, diese

Schwächung an infanteristischer Feuerkraft werde durch die in absehbarer Zeit erfolgende Einführung eines leichten Maschinengewehres, wovon jeder Infanteriezug zwei erhalten soll, mehr als ausgeglichen. Das ist, wenn man sich fatalistisch mit der Verminderung der Fußsoldaten um 20,000 abfindet und die leichten Maschinengewehre einfach als Ersatz der um obige Zahl verminderten Infanteriegewehre auffaßt, zweifellos ganz richtig. Das neue Maschinengewehr ist eine hervorragende Waffe, welche alle leichten Maschinengewehre der uns umgebenden Staaten an Präzision weit übertrifft. Aber die genannte Betrachtungsweise ist eine völlig falsche und verhängnisvolle. Denn Feuerkraft und Gefechtskraft im Allgemeinen sind grundverschiedene Dinge. Auf letztere aber kommt es in erster Linie an. Die Gefechtskraft der Infanterie wird jedoch durch die Verminderung um 20,000 Gewehre trotz Einführung des leichten Maschinengewehres und dadurch bedingte Erhöhung der Feuerkraft vermindert, weil die fehlenden Nahkämpfer mit Bajonett und Handgranate durch keine noch so leistungsfähige Feuerwaffe ersetzt werden können. Die Entscheidung liegt trotz der ungeheuer gesteigerten Verwendung maschineller Waffen nach wie vor im Nahkampf, im Ringen von Mann gegen Mann, und das wird immer so bleiben. Alle Waffen mit Fernwirkung haben schließlich doch keinen andern Zweck und Erfolg, als die gegnerische Infanterie vor Beginn des Nahkampfes möglichst zu schwächen, um der eigenen Infanterie möglichst große Siegeschancen zu schaffen. Im Lichte dieser Wahrheit läßt sich die Verminderung der Zahl unserer Infanteristen einfach nicht verantworten, die lebendige Kraft von mehr denn 20,000 Kämpfern läßt sich durch keine Maschinen ersetzen. Darüber muß sich das ganze wehrhafte Volk klar sein. Deshalb haben wir uns auch verpflichtet gefühlt, auf das Irreführende der kritisierten Vergleichsweise hinzuweisen.

Und noch Eines ist zu erwägen: Gerade die Einführung des neuen Maschinengewehres ist geeignet, uns darüber nachdenken zu machen, welchen mächtigen Zuwachs an Gefechtskraft unsere Infanterie bekäme, wenn wir sie wieder auf den Bestand von 1918 brächten und dazu mit der neuen Schnellfeuerwaffe ausrüsteten. Dieser Zuwachs wäre umso bitterer nötig, als es um die übrigen Hilfswaffen der Infanterie (keine schwere und zu wenig leichte Artillerie, keine Minenwerfer, usw.) so schlecht bestellt ist.

Und wenn . . .

Eine Entgegnung von *Hans Itin*, Oberlieut. Füs.-Kp. IV/69.

„Was wir Zivilisten gerne wissen möchten, ist lediglich, ob die Offiziere unserer Armee selber an die Möglichkeit eines erfolgreichen